

Der Vorstand

Stellungnahme zum Entwurf einer

**Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“**

*Handlungsfelder (1) (2) und (4)*

Es ist sehr zu begrüßen, dass die KMK mit ihrer Strategie die Bedeutung des digitalen Wandels für Bildung und Ausbildung thematisiert und umfassende Vorschläge entwickelt, wie diesem im Bildungswesen konstruktiv zu begegnen sei.

Was die Durchdringung aller Lebensbereiche mit bzw. durch digitale Technologie bedeutet und wie sich die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche verändern, wird gegenwärtig erst in Ansätzen erkennbar. Der digitale Wandel reicht von der Speicherung von Wissen, von dessen Verknüpfung und Anwendung bis zur Verflechtung von biologischer und technischer Welt sowie der Verbindung von Dingen mit der Verschränkung von Mensch und Welt. Seine Herausforderungen sind nur zu bewältigen, wenn die mit dem digitalen Wandel gegebenen Veränderungen und Anwendungspotenziale kritisch beobachtet werden und ihre Beherrschung durch kompetente Nutzer/innen und Akteure gesucht wird. Denn die digitale Technologie schafft, wie der KMK-Entwurf vermerkt, eine Steigerung des „kommunikativen Potenzials“ (S. 21), der eine Bestimmung von Bildung in der digitalen Welt verlangt.

Aus Sicht der Sektion Medienpädagogik werden wichtige Aspekte der alle Lebensbereiche betreffenden Digitalisierung benannt, doch noch nicht in der wünschenswerten Breite aufgegriffen, was mit einer stärkeren Systematisierung erreichbar wäre. Im Einzelnen:

- Deutlicher herausgestellt werden sollte, worin die neue mediale und technologische Qualität des Digitalen aus Sicht der KMK besteht. Wo genau ergeben sich durch den digitalen Wandel Probleme oder Chancen, auf die Schule und Hochschule eingehen sollten? Die bisherige Argumentation läuft im Wesentlichen darauf hinaus, dass in einer digitalisierten Welt auch Schule und Hochschule digitalisiert werden (müssen). Es geht aber bei Bildung in der digitalen Welt um mehr als eine Anpassung des Bildungswesens an nunmehr digitalisierte Kommunikationsverhältnisse. Es geht um neue Bildungsaufgaben.
- Manch relevante Entwicklungen werden kurz benannt, aber nicht weiter ausgeführt oder nicht aufgegriffen. Beispielhaft sei verwiesen auf die nicht näher erläuterten Implikationen (Chancen, Risiken und Bildungsaufgaben im Kontext) der jederzeitigen Verfügbarkeit des

Internet durch mobile Medien wie Tablets und Smartphones. Auch der ganze Themenkomplex von Big Data (inkl. Quantified Self) stellt eine bildungspolitische Herausforderung dar.

- Im Strategiepapier wird Digitalisierung stark auf digitale Werkzeuge und Kommunikationsplattformen bezogen. Kommunikation ist heute jedoch zunehmend visuelle und audiovisuelle Kommunikation. Eine zeitgemäße Allgemeinbildung muss also die Dimension der Bildhaftigkeit von Kommunikation in angemessener Weise berücksichtigen. Lesen- und Schreiben-Können darf nicht mehr auf Texte beschränkt gedacht werden, sondern es ist auch eine visuelle Kompetenz verlangt. Stärker beachtet werden sollte also der Aspekt der Bildhaftigkeit der meisten digitalen Medien (wie YouTube, Instagram, Twitch.tv usw.) und die neue Gestalt- und Manipulierbarkeit von (digitalen) Bildern.

Insgesamt wäre also der qualitative Unterschied, den eine digital vermittelte Kommunikation bewirkt, stärker herauszuarbeiten. Denn es soll ja deswegen eine Strategie entwickelt werden, weil die digitale Welt *anders* ist, als es die mit Telefon, Druckpresse und Rundfunk kommunikativ bewältigte Welt noch war. Zwar sind die mit dem digitalen Wandel gegebenen Herausforderungen qualitativ nur schwer einzuschätzen, doch muss an dieser Stelle die Bestimmung einer Bildung in der digitalen Welt, die eine Strategie für die Zukunft darstellt, ansetzen. Hier sieht die Sektion Medienpädagogik noch Präzisierungsbedarfe des vorliegenden KMK-Entwurfes. So könnte man in vielen Passagen im aktuellen Entwurf das Wort „digital“ ganz einfach durch „medial“ ersetzen. Führt man dies durch, könnte man diese Passagen zehn Jahre zurückdatieren, ihre Ausrichtung auf die Zukunft ist ohne das Wort digital schlicht nicht mehr erkennbar. Dazu ein Beispiel: Neben die „traditionellen Kulturtechniken Rechnen, Lesen und Schreiben“ (S. 4) trete nun der kompetente Umgang mit digitalen Medien. Dies verkennt, dass Medienkompetenz bereits vor den digitalen Medien eine Kulturtechnik war und als solche anerkannt war. Neu aber ist, dass alle drei Kulturtechniken *mit digitalen Medien vollzogen werden*, weil digitale Medien interaktiv sind. Insofern müsste man sagen, dass *ohne* einen kompetenten Umgang mit digitalen Medien die Kulturtechniken Rechnen, Lesen und Schreiben nur noch bedingt vermittelbar und einsetzbar sind. Erst dann wird erkennbar, welche große Bedeutung einer Strategie für die Bildung in der digitalen Welt zukommt.

Dass es um die *pädagogische* Perspektive auf diesen Wandel geht (S. 2), ist aus Sicht der Sektion Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zu begrüßen. Dies könnte jedoch noch konsequenter umgesetzt werden: Spricht man z.B. von „Schützen“ als Kernkompetenz für die digitale Welt, ist Schutz dort angebracht, wo Autonomie im Sinne von Sich-selbst-Schützen an ihre Grenzen gerät, diese Grenzen sind aber nicht Bestandteil von Bildung und Erziehung, sondern Aufgaben des Staates. Die pädagogische Perspektive sieht vielmehr den Menschen, und damit Lernende und Lehrende im weitesten Sinn, hinsichtlich dessen an, wie mit Hilfe der digitalen Medien Autonomie, gesellschaftliche Teilhabe und persönliche Weiterentwicklung gesichert und aus der Perspektive des Subjekts umgesetzt werden können.

Die Sektion Medienpädagogik unterstützt die KMK-Strategie und dankt dafür, in deren Entwicklung einbezogen zu werden. Denn eine Gesellschaft, die Medienkompetenz und -bildung als eine, wie die KMK es formuliert, „Kulturtechnik“ anerkennt und fördert, ist offen für und fähig zur Weiterentwicklung.

Zu den einzelnen Handlungsfeldern wird in der Anlage Stellung genommen.

## Anlage – Bemerkung zu den Handlungsfeldern (1), (2) und (4)

### Ad Handlungsfelder (1) und (2)

Die Änderungen durch die digitalen Medien sind nicht allein quantitativer, sondern auch qualitativer Art – erst dann werden die sich damit ändernden Kompetenz- und Ausbildungsanforderungen benennbar. Zwar ist z.B. richtigerweise davon die Rede, dass es noch stärker darauf ankommen werde, „Fakten, Prozesse, Entwicklungen einerseits einzuordnen und zu verknüpfen und andererseits zu bewerten und dazu Stellung zu nehmen“ (S. 7). Die Frage ist jedoch, warum das „noch stärker“ (ebd.) als bisher notwendig sei. So waren z.B. die „Fähigkeiten und Kompetenzen für das Suchen, die kritische Verarbeitung und das Organisieren von Informationen“ (S. 7) schon immer Bestandteil von Medienkompetenz. Um die Notwendigkeit einer Strategie für die digitale Welt zu begründen, müsste man hier genauer werden. Der Blick auf die korrekt benannte, unterschiedliche Qualität der Informationen ist jedoch unzureichend. Es geht nicht allein darum, über Kriterien zu verfügen, die Richtigkeit von Informationen „kritisch verarbeiten“ (S. 7) zu können, sondern kritisch *einschätzen und bewerten* zu können. Dann allerdings wird deutlich, dass diese Kompetenz von „Analysieren und Reflektieren“ kaum zu trennen ist. Ähnlich unscharf ist der Bereich „Problemlösen“: Warum dies speziell für die digitale Welt wichtig wird, bleibt offen. Medien können und konnten schon immer dafür eingesetzt werden, aber sie lösen nicht die Probleme, sondern sind Werkzeuge dafür, was bereits mit den anderen Kompetenzbereichen ausgedrückt wird. Entsprechendes gilt für „Analysieren und Reflektieren“: Dieser Kompetenzbereich ist eng verbunden mit „Suchen und Verarbeiten“, er stellt dessen Erweiterung dar. Wissen weiterzugeben (Kompetenz „Problemlösen“) ist keine Fähigkeit, sondern verlangt Bereitschaft, und ist damit eine Norm, die insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht wichtig ist.

Im Entwurf der KMK-Strategie wird bislang das Lehren und Lernen mit Medien betont, dagegen spielen Lern- und Bildungsprozesse über (oder in Bezug auf) digitale Medien und Digitalisierungsprozesse eine deutlich geringere Rolle. Dabei bieten gerade die digitalen Medien viele neue Chancen für eine zeitgemäße aktive Medienarbeit und damit die Umsetzung didaktisch viel versprechender Ansätze eines erfahrungsorientierten Lernens. Das gilt für das Handlungsfeld Schule ebenso wie für das Handlungsfeld Hochschule.

Das Strategiepapier betont weiterhin die Chancen des Einsatzes digitaler Bildungsmedien für die Arbeit mit heterogenen Lerngruppen (durch individualisierte Lernszenarien). Es ist unstrittig, dass es diese Chancen gibt, aber wir wissen heute u.a. aus der Praxis und der Evaluation von E-Learning, dass es nicht ausreicht, einfach nur digitale Medien einzusetzen. Die Chancen entfalten sich nicht automatisch allein durch die Technik, vielmehr bedarf es eines klugen didaktischen Einsatzes neuer Medien und Technologien, und man braucht auch pädagogische Fachkräfte mit den notwendigen medienpädagogischen und mediendidaktischen Kompetenzen.

Das Papier nimmt für die Vermittlung der in einer digitalen Welt erforderlichen Kompetenzen alle Unterrichtsfächer in die Pflicht, was durchaus zu begrüßen ist. Die jeweilige Medienexpertise wird innerhalb der Fächer aber im Kern fachimmanent (und damit auf die Fachdidaktik bezogen) bleiben. Dies bedarf einer zweifachen Ergänzung, zum einen durch eine fachübergreifende (allgemeindidaktische und bildungswissenschaftliche) Perspektive und zum anderen durch eine Perspektive der Medienbildung, bei der digitale Medien selbst als Thema und Herausforderung von Lern- und Bildungsprozessen in den Blick kommen. Außerdem sollte die Kooperation der Fächer stärker beachtet werden, denn letztlich braucht eine Schule ein Gesamtkonzept der digitalen Medienbildung und nicht in jedem Fach eine Insellösung. In der Hochschule ist das analog zu sehen.

Das Papier nimmt als Akteure primär die schulischen Lehrkräfte in die Pflicht. Auch das ist grundsätzlich zu begrüßen. Sie brauchen aber Unterstützung auf vier Ebenen: (1) von Seiten der Schulleitung, (2) von Seiten der Schulträger und (3) von Seiten medienpädagogischer Fachkräfte, die von ihrer Ausbildung her über Kenntnisse und Kompetenzen im Bereich der Medienbildung und der medienpädagogische Projektarbeit verfügen, über die Lehrkräfte in diesem Ausmaß und dieser Professionalität nicht verfügen können! Aufwendig und besonders bedeutsam ist (4) die Kompensation des Weiterbildungsbedarfes der Hochschuldozierenden und der Lehrpersonen, vor allem wenn es darum geht, Medienbildung und Medienkompetenz didaktisch angemessen in den Fachdidaktiken umzusetzen.

#### Ad Handlungsfeld (4)

Die Ausweitung digitaler Bildungsmedien und Inhalte ist zu begrüßen, doch wäre auch hier der durch das Digitale bewirkte qualitative Unterschied des Medialen noch stärker zu benennen. Noch steht beim Handlungsfeld der Bildungsmedien eine funktionale Sicht auf digitale Medien im Vordergrund. Sie sollte ergänzt werden durch eine medienpädagogische Sicht, bei der die qualitativen Veränderungen der digitalen Medien in ihrer pädagogischen Bedeutung stärker betont werden

- Interaktivität verstärkt die Individualisierung des Lernens durch einen, „stärker auf das Individuum angepassten Lernprozess“. Allerdings ist zu konstatieren, dass diese Möglichkeit durch Bereitstellung geeigneter Bildungsangebote noch zu realisieren ist. Hier wären, in Kooperation mit Fachleuten, Wissenschaftlern, Verlagen und anderen Akteuren auf dem Markt, Strukturen zu schaffen und auch Ressourcen zur Verfügung zu stellen, mit Hilfe derer die extrem aufwändig zu erstellenden Bildungsangebote in der von der KMK beschriebenen Form auch entwickelt werden können. Ein Hinweis der KMK, dass dieses Bewusstsein besteht, wäre wünschenswert, um sowohl Möglichkeit, als auch Voraussetzung für die Umsetzung der Strategie zu benennen.
- Damit ist das zweite, wesentliche qualitative Merkmal digitaler interaktiver Bildungsangebote berührt. Durch die Möglichkeit kooperativen Lernens mit anderen Lernenden und eine Prüfung per Internet und Betreuung durch ein virtuelles Tutorium ist eine Zertifizierung digitaler Kursangebote möglich. Genau für diesen Bereich wäre es wünschenswert, dass insbesondere die KMK auf die Bedeutung institutionalisierter Zertifikate durch OER achtet und auf diese Weise das Ziel verfolgt, „digitale Bildungsmedien von verschiedenen Anbietern mit hoher Funktionalität, geprüfter Qualität und Rechtssicherheit“ (S. 21f.) zur Verfügung zu stellen, um die politisch gewollte „systemische Passung durch modulare Ergänzung formaler Curricula mit digitalen Bildungsangeboten durch sichere Informationen“ (S. 23) zu erreichen.
- Der im KMK-Entwurf erwähnte Punkt Datenschutz und Sicherheit im Netz ist von höchster Bedeutung und zugleich von individuell kaum zu überspringenden Hürden gekennzeichnet, so dass eine Rückverweisung dieser Problematik an die Klassenzimmer nur eingeschränkt erfolgreich sein kann und den einzelnen Nutzer überfordert. Hier wäre ein weit offensiveres Vorgehen wünschenswert: Letztendlich ist der Bürger durch einen staatlich festzusetzenden Regulierungsrahmen in jenen Bereichen zu schützen, die für ihn technisch nicht mehr durchschaubar sind. Diese Forderung sollte angesichts der Bedeutung, die die KMK den digitalen Medien im Bereich Bildung zuweist, laut und deutlich formuliert und nicht auf den Endnutzer abgewälzt werden, wo nur bedingt hinlängliche Sicherheitsmaßnahmen möglich sind.

- Digitale Medien ermöglichen auch die aktive Gestaltung von Content. Dies ließe sich medienpädagogisch ausdrücken im Gedanken einer aktiven und konstruktiven Arbeit mit digitalen Medien (z.B. im Sinne von FabLabs, Maker Culture usw.), die ein Feld eröffnet, in dem sich Kooperationen mit Informatik, Kunst (Medienkunst), Robotik und anderen anbieten würde. Wenn man diesen Gedanken einer medienpädagogischen Projektarbeit im Zeitalter digitaler Medien stärker verankern will, muss man anerkennen, dass sich „Bildungsmedien“ aktuell selbst verändern. Eine Strategie muss an dieser Stelle so offen und flexibel ausgerichtet sein, dass sowohl aktuelle Technologien wie Einplatinencomputer, OpenSource-Software-Development-Kits, Smartphones und 3D-Drucker als Bildungsmedien angesehen werden, wie auch zukünftige und bislang unbekannte Technologien.